

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Dritter Hauptabschnitt. Spezielle Geschichte der Englischen Missionen von
ihrem Ursprunge an, bis auf das Jahr 1795.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

IV.

Fortsetzung

der kurzen Geschichte der Evangelischen
Missions-Anstalten in Ost-Indien.

(B. 3. St. 2. S. 182 ff.)

Dritter Hauptabschnitt.

Specielle Geschichte der Englischen Missionen
von ihrem Ursprunge an, bis auf das
Jahr 1795.

Die Geschichte der jetzigen Englischen Missionen in den Gros-Britannischen Ost-Indischen Besitzungen stehet, wenn wir bis zu deren ersten Anfang zurückgehen, in genauem Zusammenhange mit der oben abgehandelten Geschichte der Königlich-Dänischen Mission zu Trankebar. Man bemerkt nicht ohne Vergnügen, wie eine durch die andere ist befördert und gehoben worden. Die Dänische hatte, wie schon aus dem Vorhergehenden bekannt ist, in den ersten für sie schweren Jahren aus England die edelmüthigste Unterstützung erhalten, sowel an Gelde, als auch an Büchern, Druckerschriften, Papier, Pressen u. s. w. Dies trug sehr viel dazu bey, daß sie

verf. 73-132
182-269
zugl. 349-418
Anm. 490-561

sie bald zu einer festen Consistenz gelangte. Nachdem sie nun sich etwas auszubreiten angefangen, hatte sie wieder die Freude, ihren Wohlthätern ebenfalls nützliche Dienste zu leisten, und dadurch ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Sobald sich die schöne Aussicht eröffnete, daß in den Hauptplätzen der Englisch-Ostindischen Besitzungen, als zu Madras, Cudalur u. s. w. Evangelische Missionen mit Nutzen errichtet werden könnten, so boten auch sogleich die Dänischen Missionarien sehr willig die Hand, um dieses Unternehmen zu befördern. Sie waren zur Stiftung der ersten Schulen an gedachten Orten behülflich, und übergaben solche einigen in Frankenbar bereits gebildeten Lehrern. Und, als die ersten christlichen Gemeinen in diesen Gegenden gesammelt waren, so ließen sie dieselben durch einige ihrer Catecheten bedienen. So wurde also die Frankenbarische Missionsanstalt gleichsam die Pflegerin mehrerer jüngern Schwestern, deren sie sich aufs Beste annahm. Noch immer stehen beide Haupt-Missionen, die Dänische und Englische, in dem freundschaftlichsten Verhältniß. Es bestehet zwar jede für sich, sie helfen aber einander, wenn und wo es nöthig ist, und man kennet auf beiden Seiten weder Eifersucht noch Mißgunst. Glückliche Stimmung, wodurch das Beste des Evangelischen Missionswerkes in Ost-Indien ungemein befördert wird!

Ich werde nun die Geschichte der sämtlichen Englischen Missionen, so wie solche nach und nach entstanden sind, also nach chronologischer Folge, erzählen.

Die erste Englische Mission, die von Trankebar aus ist gegründet worden, ist die zu Madras, von welcher nachher die zu Cudalur und die zu Calcutta entsprungen sind. Zu diesen drey ersten Englischen Missionen sind nachher noch die zu Tirutschinapalli und Tanschaur gekommen, die ebenfalls von der Trankebarischen gleichsam ausgegangen sind. Es ergibt sich hieraus von selbst die Ordnung, in welcher nun einzeln von diesen fünf Missionen zu handeln ist.

Erste Abtheilung.

Von der Mission zu Madras (Wöperi)*).

Der gute Fortgang der in und um Trankebar von den Königlich-Dänischen Missionarien gestifteten Schulen erregte den Wunsch der rühmlich bekannten Gesellschaft

* In Wöperi ist keine eigene Mission. Es wird aber zuweilen die in Madras so genannt, weil die ehemals den Römischen eigen gewesene Kirche und die dazu gehörigen Wohngebäude, welche im J. 1752. der Mission sind übergeben worden, nicht in Madras,

Gesellschaft zur Beförderung der Erkenntniß Christi, daß auch in den Englischen Besizungen auf der dortigen Küste solche Versuche gemacht werden möchten. Die Englischen Prediger in den Ost-Indischen Faktoreien wurden aufgefordert, zur Erreichung dieses Zwecks beförderlich zu seyn. Unter diesen zeichnete sich Herr Stevenson rühmlich aus. Er errichtete eine Charität-Schule zu Madras, oder Fort St. George *), im J. 1716. Er that auch schon in demselben Jahre der Societät Vorschläge, eine Mission zur Befehrung der Heiden einzurichten: sie waren aber zu sehr ins Große berechnet, als daß sie schon damals hätten können ausgeführt werden. Indessen hatten wenigstens die Englischen Armenschulen, dergleichen nachher auch außerhalb Madras angelegt wurden, einen guten Fortgang, besonders so

lange

dras, sondern eine halbe Stunde davon, in dem Dorfe Böperi, sind. In Kriegeszeiten ist der Mission die Lage ihrer Gebäude außerhalb der Stadt oft sehr gefährlich geworden.

*) Der Name Madras ist eigentlich nur bey den Portugiesen und andern Europäern, außer den Engländern, gewöhnlich. Die Engländer sagen dafür gemeinlich das Fort St. George, obgleich dies eigentlich der Name des Castells in der weißen Stadt ist. Die Malabaren sagen für Madras gewöhnlich Schenepatnam. Es sind nur die Namen verschieden. *Foll. Lat. II 945.*

lange noch Stevenson in Madras war, den aber seine schwache Gesundheit nöthigte, im Jahr 1718. nach England zurück zu gehen. Nach und nach dachte man auch auf Malabarische Freyschulen. Diesen konnten aber die Prediger der Englischen Gemeinden in Ost-Indien nicht wohl vorstehen. Um diese Art von Schulen einzurichten und in Aufsicht zu halten, hatten sie den Beystand der Dänischen Missionarien nöthig, die ihnen auch solchen nicht versagten. Diese neuen Schulen giengen einige Jahre fort. Man bemerkte jedoch, daß, wenn sie recht nützlich werden sollten, die beständige Gegenwart eines eigenen Missionarii dazu nöthig sey. Dies veranlaßte nun den Bunch, daß eine eigene Mission zu Madras gestiftet werden möchte, welches auch im Jahr 1728. durch Herrn Benjamin Schulze ist bewerkstelliget worden. Es hatte derselbe schon als Dänischer Missionarius vom J. 1719. an, öftere Reisen nach Madras gethan, der dortigen Malabarischen, so wie auch der noch hinzugekommenen Portugiesischen Schule sich sehr angenommen, und im J. 1726. angefangen, sich vorzüglich diesen Arbeiten zu widmen, da inzwischen seine Collegen die Geschäfte zu Trankbar besorgten.

Durch die besondere Thätigkeit dieses Mannes kam nun alles in den besten Gang, und es wurde nach und nach eine kleine Gemeinde in Madras gegründet.

Fr. St. 3. B. 3. St.

3

saman

sammelt, nachdem Schulze angefangen hatte, alle Sonntage Malabarisch und Portugiesisch zu predigen. Im J. 1728. wurde er, mit Einwilligung des Missions-Collegii zu Coppenhagen, als erster Englischer Missionarius in Madras angestellt. Nun bauete er auf dem Grunde fort, den er schon seit einigen Jahren mit vieler Anstrengung gelegt hatte. Für diesen Posten gehörte wirklich ein solcher Mann, als er war: denn in Madras fand die Befehrung der Heiden weit größere Schwierigkeiten, als an vielen andern Orten. Sein Eifer aber war nicht zu ermüden. Er machte im J. 1728, nachdem er sein Amt übernommen hatte, den Anfang nur mit acht Erstlingen seiner neuen Gemeinde, die sich zu Madras und Palliacatte gefunden hatten. Am Ende dieses Jahres waren schon 17 Getaufte und 27 Catechumenen beisammen. Im J. 1729. kamen 153 Getaufte hinzu, und im J. 1730. war die Gemeinde zu Madras schon Zweyhundert stark. Im Neußern war übrigens der Anfang sehr mäßig. Um eine Wohnung, auch ein Schul- und Versammlungshaus zu bekommen, wurde im J. 1729. eine Collecte in Madras gesammelt. Diese brachte zwar nicht völlig drehundert Pagoden ein: indessen wagte man es doch, ein Haus für sechshundert Pagoden zu erhandeln, welches zur Kirche und Schule, zugleich aber auch zur Wohnung für den Missionar bestimmt wurde.

de.

de. Man kaufte auch zum Besten der Missions-Gemeine in eben dem Jahre einen Begräbnißplatz für Einhundert Thaler.

Die Arbeit häufte sich nun. Des Sonntags wurde früh Malabarisch und nachher Warugisch, nach Mittag aber Portugiesisch gepredigt, welches letztere auch am Mittwoch geschah. Außerdem mußten die zur Mission gehörige Charitätsschule und noch eine Portugiesische Freyschule besorgt werden. So vielen Arbeiten hätte einer allein bald unterliegen müssen. Es wünschte daher die Societät, daß bald möglichst noch ein Missionar für Madras von hier aus geschickt werden möchte. Der erste Gehülfe, der hierauf dem Herrn Schulze im J. 1730. von hier zugeschickt worden, war Joh. Anton Cartorius, von Laufen-Selten ohnweit St. Goar, im Hesseu-Rheinfelschen. Er reisete den 12. Januar 1730 von hier nach London, hielt sich dort nur bis zum 11. Febr. auf, und kam, nach einer sehr kurzen See-reise, am 12. Julius 1730. glücklich in Madras an. Er legte sich gleich mit vielem Eifer auf die dort üblichen Sprachen, so daß er schon nach drey Monaten Portugiesisch, und im August 1731. auch in Malabarischer Sprache predigen konnte. Er ist der Mission zu Madras bis zum J. 1737, in welchem er nach Cudalur versetzt wurde, sehr brauchbar gewesen, da er nicht nur in gedachten beiden Sprachen

zu predigen und zu catechisiren fortfuhr, sondern auch ein Malabarisches Wörterbuch entwarf, und mehrere andere schriftliche Arbeiten zum Besten der Mission übernahm, die seinen Nachfolgern wohl zu statten gekommen.

Um aber der neuen Mission noch mehr aufzuhelfen, wurde auf Verlangen der Societät noch ein dritter Missionarius für Madras im J. 1731. von hier hinausgeschickt. Herr Joh. Ernst Geister, aus Berlin, damals Lehrer am hiesigen Pädagogio, fand sich dazu willig. Er reisete am 23. December 1731. von hier über Wernigerode, wo er ordinirt wurde, nach London, wo er den 26. Januar 1732. ankam und am 20. Februar nach Deal abgieng. Der Anfang seiner Seereise war etwas beschwerlich, er langte aber doch am 26. Julius dieses Jahres glücklich zu Madras an. Er brachte es bald so weit, daß er schon im November gedachten Jahres Portugiesisch predigen konnte. Nun legte er sich auch auf die Malabarische Sprache. Die Hülfe dieser beiden Mitarbeiter kam dem ältern Missionar Schulze sehr zu statten, um nun mehrere Zeit auf seine schriftlichen Arbeiten verwenden zu können. Er brachte im J. 1732. die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Marugische Sprache *) zum Ende, an welcher er fünf

*) Nächst dieser und der Malabarischen hatte man damals

fünf Jahre gearbeitet hatte. Mit dem Abdruck verzog es sich aber noch ein paar Jahre, weil erst die Stempel zu den Warugischen Lettern in Trankebar geschnitten werden mußten.

Je mehr nun die Missionsgemeinde zunahm, auch die Zahl der Schulkinder sich verstärkte, desto drückender wurde der Mangel einer geräumigen Kirche und eines bequemen Schulhauses. Das im J. 1729. angekaufte Schulhaus, worin noch immer alles zusammengedrängt werden mußte, wollte nun nicht mehr zureichen. Es wurde daher im J. 1732. ein an den Hof des alten Schulgebäudes anstoßendes Malabarisches Haus für 65 Pagoden (130 Thaler) und ein neben dem Begräbnißplatze gelegener kleiner Fleck für 6 Pagoden (12 Thaler) dazu gekauft. So mußte nach und nach der Raum immer mehr erweitert werden: wie denn auch noch im J. 1734. ein Haus für 85 Pagoden (170 Thaler) zum Behuf der Schulanstalt erkaufte wurde. Dies alles konnte den immer größer werdenden Bedürfnissen der Gemeinde, die nun schon über 400 stark war, nicht abhelfen. Am meisten sehnete man sich nach einer geräumigen Kirche. Im J. 1733. hatte zwar ein Freund der Mission

3 3

Ein-

mals auch schon eine Malaische Uebersetzung der heil. Schrift, die in Amsterdam unter Aufsicht Herrn Georg Heinrich Werndly, gewesenen Malaischen Predigers in Ostindien, gedruckt worden.

Einhundert Pfund Sterling dazu 'geschenkt, man mußte sie aber vorerst zurücklegen und einen günstigen Zeitpunkt abwarten. Inzwischen begnügte man sich mit den nach und nach hinzugekommenen Erweiterungen: zumal da sich im J. 1736. Gelegenheit fand, ein ziemlich geräumiges Haus für 325 Thaler anzukaufen, in welches die Malabarische Knabenschule gelegt wurde. Diese hatte sich am merklichsten verstärkt, und war besonders durch die Großmuth eines Englischen Herrn unterstützt worden, der eine ansehnliche Summe geschenkt hatte, wovon 36 neue Schulkinder drey Jahre lang in allem frey unterhalten werden konnten.

Bis zum Jahre 1737. hatte sich nun die zu Madras gestiftete Mission, nachdem die ersten Schwierigkeiten überstanden waren, mehr und mehr gehoben. Sie würde sich auch ohne Zweifel immer weiter ausgebreitet haben, wenn der Missionarius Schulze mit seinen beiden Collegen, Sartorius und Geister, ferner hätte können gemeinschaftlich fortarbeiten. Er verlorh aber beide in diesem Jahre. Die Societät hatte den Wunsch geäußert, daß auch in Cudalur eine Mission angelegt werden möchte. Es kam daher in Vorschlag, daß entweder Hr. Schulze, oder, wenn dieser in Madras zurückbliebe, dessen beide Collegen dahin gehen sollten. Die Sache wurde mit den Englischen Predigern zu Madras überlegt, und

und

und der gemeinschaftliche Schluß fiel dahin aus, daß Schulze sowol wegen seiner Schwächlichkeit, als auch wegen seiner Kenntniß der Marugischen Sprache, wodurch er damals nur allein der dortigen Gemeinde nützlich seyn konnte, in Madras bleiben sollte. Sartorius und Geister giengen also nun nach dem Willen der hochlöblichen Societät im August 1737. nach Cudalur ab. Es fiel daher von dieser Zeit an alle Arbeit zu Madras auf Herrn Schulze allein, dessen Kräfte aber schon ziemlich erschöpft waren.

Wir nähern uns einer Periode, in welcher viele und schwere Prüfungen über die Mission zu Madras gekommen sind. Noch bis zum J. 1740. erhielt sich das Werk in guter Verfassung. Nachher hat sich aber bey vielerley trauvigen Umständen manches geändert, und schwere Kriege droheten mehrmals der dortigen Mission den gänzlichen Umsturz, den aber doch die göttliche Vorsehung gnädig abgewendet hat.

Etwas über vier Jahre hielt der nun allein gelassene Missionarius Schulze, blos mit Hülfe einiger Catecheten und Schullehrer, das Missionswerk zu Madras aufrecht. Im Jahre 1740. aber sahe er sich schon genöthigt, die Societät um seine Entlassung zu bitten, die ihm auch, weil seine Gesundheit ganz geschwächt war, der Billigkeit nach nicht

versagt werden konnte *). Der Verlust eines so thätig gewesenen Arbeiters hätte für die dortige Mission sehr nachtheilig werden können, weil er zu der Zeit ohne Collegen war, der die Aufsicht über das Ganze hätte fortführen können. Es war also nöthig, daß seine Stelle wenigstens auf einige Jahre von einem andern schon erfahrenen Missionar versehen werden mußte, bis solche mit einem neuen Arbeiter besetzt, und dieser mit den Geschäften gehörig bekannt, auch der Landessprache mächtig werden konnte. Bey diesen Umständen zeigte nun die Königlich-Dänische Mission zu Trankebar wieder ihre Liebe zu dem gemeinschaftlichen Werke. Nach gehaltener Berathschlagung wurde für das dienlichste erachtet, daß Herr Johann Philipp Fabricius, der seit 1740. Dän-

*) Er verzögerte jedoch seine Abreise nach Europa, aus Liebe zur Mission, so lange, als seine geschwächte Kräfte gestatten wollten. Er trat seine Rückreise, wozu die Erlaubniß der Societät im Julius 1742. schon eingegangen war, erst im Anfange des Jahrs 1743. auf einem Dänischen Schiffe an. Im Jahre 1744. kam er sehr schwach hier in Halle an, und verlebte seine noch übrigen Lebensjahre in den hiesigen Waisenhaus-Anstalten auf eine noch immer sehr thätige Art, da er zum Besten der Mission viele nützliche Schriften ausarbeitete. Er starb den 25sten August 1760. im 72sten Jahre seines Alters.

nischer Missionarius war, vor der Hand die Geschäfte in Madras übernahm. Dieser war auch dazu willig, und beschleunigte seine Abreise möglichst, um noch vom Herrn Schulze die nöthigen Nachrichten über alles einziehen und die Missions-Casse gehörig übernehmen zu können. Er kam schon im December 1742. in Madras an, übernahm sogleich die dortige Mission, und versah nach erfolgter Abreise des Missionarius Schulze die Stelle desselben vom J. 1743. an, mit aller Treue. Er glaubte anfänglich, er werde nach einiger Zeit, wenn erst ein eigener Missionarius für Madras angekommen seyn würde, nach Frankenbar wieder zurückgehen können: Gott lenkte es aber anders. Es wurde nun so eingerichtet, daß mit Genehmigung des Königlich-Dänischen Missions-Collegii, Herr Fabricius ganz in die Dienste der Englischen Mission trat, und also in Madras blieb. Dies war auch dem Werke sehr zuträglich. Man hielt es billig für bedenklich, die schon ansehnliche Gemeinde und Schulen zu Madras einem erst angekommenen, also noch unerfahrenen, Missionar zu übergeben. Weil man aber auch schon die Erfahrung gemacht hatte, daß der Arbeit für Einen zu viel sey, indem Herr Schulze in den letztern Jahren, da er allein gewesen, seine Kräfte fast ganz zusezt hatte, so wurde Herr Geister im Jahre 1743. von der Societät angewiesen, von Cude-

lur nach Madras als zweyter Missionarius zu gehen *), wo er im September 1743. eintraf.

Es schien nun eine neue Epoche anzufangen, von welcher man sich viel Gutes für Madras versprach. Die guten Aussichten wurden aber nur zu bald umwölkt. Es war ein Glück, daß der Kirchenbau, den man

*) Die Societät wünschte, und das Missions-Collegium in Coppenhagen willigte auch darein, daß mit Herrn Fabricius zugleich der Missionarius Zeglin von Tranckenbar nach Madras versetzt würde. Die zwey dadurch erledigten Stellen sollten vor der Hand mit zwey neuen von hier abgeschickten Arbeitern, Herrn Jakob Klein, aus Elbingen in Preußen, und Herrn Joh. Christian Breithaupt, aus Dransfeld im Hannoverschen, besetzt werden. Letzterer war eigentlich als Englischer Missionar für Madras angenommen worden, sollte aber, wenn Zeglin auf einige Jahre nach Madras gieng, inzwischen nach Tranckenbar gehen, um hier, wo mehrere Arbeiter heysammen waren, in den Sprachen sowol als in Amtsgeschäften sich erst etwas zu üben. Dieses geschah zwar, und die Umstände, worin er bey seiner Ankunft im J. 1746. die Mission zu Madras antraf, machten solches gewissermaßen nothwendig. Herr Zeglin's Versetzung nach Madras fand jedoch nachher Schwierigkeit, weil er eben damals nicht wohl in Tranckenbar entbehrt werden konnte. Dies gab nun Gelegenheit, daß Herr Geister aus Ende- lur nach Madras zu gehen angewiesen wurde.

man sonst, weil die Gemeine immer größer, der Raum im Missionshause aber zu enge wurde, sehr gern gesehen hätte, noch ausgefüllt geblieben war: denn der verderbliche Französische Krieg, der bald nachher ausbrach, hätte doch alles wieder verheeret. Man begnügte sich im J. 1743. damit, den bisher ganz offen gewesenen Begräbnisplatz mit einer Mauer einzufassen.

In den Jahren 1744. und 1745. setzten Fabricius und Geister ihre Arbeit zu Madras im Segen fort. Das Jahr 1746. aber war für die dortige Mission in mehr als in Einer Absicht sehr traurig. Fabricius verlorh seinen Gehülfen sehr bald, indem Geister im May dieses Jahres wieder nach Cudalur versetzt wurde. Zener hatte also nun die ganze Last von Arbeiten allein zu tragen; und dies zu einer sehr angstvollen Zeit. Es ereignete sich dies kaum ein paar Monate vorher, ehe Madras von einer Französischen Flotte eingeschlossen, am 21sten September erobert und sehr hart mitgenommen wurde. In dieser Noth mußte Herr Fabricius mit den Schulkindern und Catecheten nach Paleiacatta flüchten, und die ganze Gemeine zerstreute sich. Er wirkte zwar anfänglich einige Verschönerung aus, im Anfange des Jahrs 1747. aber wurde das Missions-Haus, worin noch immer Schule und Gottesdienst bis dahin war gehalten worden, der Erde gleich gemacht.

So

So lange als die Kriegsunruhen anhielten, nemlich in den Jahren 1747. bis 1749, konnte wenig für diese Mission ausgerichtet werden. Es war noch Gott zu danken, daß sie nicht gänzlich untergieng. Durch die Freundschaft des Holländischen Oberhauptes zu Paleiacatta wurde dem Herrn Fabricius ein Haus, welches nicht weit von diesem Orte nordwärts lag, zur Fortsetzung der Mission eingeräumt. Es giengen auch einige freywillige Geldbeyträge zur Unterstützung derselben ein: so daß das Werk kümmerlich fortgesetzt wurde. Endlich erfolgte der Friede und zugleich die Rückgabe von Madras an die Engländer, im J. 1749. Nun kehrte Fabricius dahin zurück. Auch Breithaupt trat nun zu Madras seine Arbeit, als Englischer Missionarius, an. Beide fanden sich aber in größter Verlegenheit, wo sie nun künftig ihre Gemeinde und Schulkinder versammeln sollten, da ihnen nichts als der Begräbnisplatz noch übrig geblieben war. Auf diesem Plage wurde nun in der Geschwindigkeit eine leichte Hütte zum Behuf der Malabarischen Schule aufgeschlagen. Die Gemeinde mußte unter den Bäumen zum Gottesdienste versammelt werden. Die Missionsbedienten aber und die Portugiesischen Schulkinder suchte man, so gut als möglich, in den Vorstädten unterzubringen. Die zwey Missionarien wurden von einem in

der weißen Stadt wohnenden Engländer liebreich in sein Haus aufgenommen.

In den Jahren 1750. und 1751. sahe es auch noch mißlich um diese Mission aus. Es fehlte noch immer an eigenen Häusern für Schulen und Kirche. Man mußte sich eine Zeitlang mit zwey Häusern behelfen, welche die Missionarien für vier Pagoden monatlichen Zins gemiethet hatten.

Mit dem Jahre 1752. besserte sich der Zustand der Mission. Sie wurde nun durch besondere göttliche Schickung mit einer schönen Kirche und den dazu gehörigen Wohnungen versehen. Herr Fabricius hatte es gewagt, bey dem Gouvernement um die erst im Jahre 1746. von den Römisch-Catholischen neu erbauete schöne Kirche, die ihnen aber wegen begangener Verrätherey war genommen worden, anzusuchen. Sie wurde nebst allen dazu gehörigen Gebäuden an die Mission geschenkt und am 4ten December 1752. feyerlich eingeweihet. Es war dies eben der Tag, an welchem die Mission in dem traurigen Jahre 1746. um ihre Kirche und Gebäude gekommen war. Dieser Verlust wurde ihr nun durch diese in eben dem Jahre 1746. neu erbauete Kirche, die etwa eine halbe Stunde von Madras in Wöperi *) stehet,

*) Weil Wöperi so nahe bey Madras liegt, wird diese Mission auch zuweilen die zu Wöperi genannt. Siehe oben S. 351. *)

fehlet, ersetzt. Es hatten zwar die Römischen noch eine, und weit schönere, Kirche in der weißen Stadt gehabt: diese war aber schon im Jahre 1749. confiscirt worden, und im März 1752. mußte sie auf ausdrücklichen Befehl von Grund aus abgebrochen werden. Man verstattete auch den Römischen nicht weiter, in der weißen Stadt zu wohnen.

Zu diesen Gunstbezeugungen des Gouvernements kam noch, daß der Mission im Jahre 1753. fünfshundert Pagoden geschenkt wurden. Man verwendete diese Summe auf die Wiederherstellung und Ausbesserung mehrerer durch einen heftigen Sturm im vorhergehenden Jahre zerstörten Gebäude, und auf Anlegung einiger noch erforderlichen Wohnungen für Missions-Bediente. Das Werk kam durch diese günstige Umstände wieder in gute Aufnahme. Es wurde auch nun vom Jahre 1753. an, des Sonntags eine deutsche Predigt gehalten, nachdem eine Compagnie Schweizer nach Madras gekommen war.

Die kaum wiederhergestellte Ruhe dauerte leider nur ein paar Jahre. Ein neuer Krieg mit Frankreich brachte noch größere Drangsale über die Mission zu Madras, als die vorige gewesen waren. Die Noth gieng schon gegen das Ende des Jahres 1758. auf das neue an, und zog sich bis in das Jahr 1760. hinein. Diesemal wurde das platte Land von der Französischen und Mohrischen Reiteren durch Sengen
und

und Plündern sehr hart mitgenommen. Schon am 12ten December 1758. wurde das Missions-Haus und die Kirche zu Wöperi so rein ausgeplündert, daß auch nicht das kleinste Bedürfniß für den Säugling des Herrn Breithaupt übrig blieb. Bey diesen höchstbedrängten Umständen mußten sich beide Missionarii wieder nach Paleiacatta wenden. Es war nicht rathsam, in der Stadt Zuflucht zu suchen, nachdem die förmliche Belagerung derselben gleich mit dem Jahre 1759. angegangen war, auch das Fort schon vom 2ten bis zum 6ten Januar sehr heftig war beschossen worden. Die Belagerung dauerte nur bis in die Mitte des Februar, da Madras durch eine Englische Flotte entsezt wurde. Den Franzosen glückte es diesesmal gar nicht. Sie verlohren nach und nach alle schon eroberte Festungen, und durch die gänzliche Niederlage, welche Lally bey Wandarwaß gelitten hatte, kamen sie um alles, was sie noch inne hatten. Sie mußten sogar zuletzt, durch Hunger gezwungen, Pondischeri den Engländern übergeben. Im Jahre 1760. hörten die Drangsale des Krieges auf, und es sammelten sich nach und nach die zerstreuten Glieder der Gemeinde in etwas. Sie waren aber durch Plünderungen und Hungersnoth so heruntergekommen, daß die Missionarii in diesem Jahre fast nicht wußten, woher sie alles nehmen sollten, um diesen armen Leuten ihre Noth zu erleichtern.

leich:

leichtern. Und doch wurde die Gemeine in diesem schweren Jahre mit 85 neuen Gliedern vermehrt. Gott half durch alles Gedränge hindurch.

Vom Jahre 1761. an, erholte sich die Mission zu Madras wieder in etwas. Es hatten auch die Missionarii die Freude, daß sie nach erfolgter Demonstration von Pondischeri eine wohl versiehene Druckerey geschenkt bekamen, welche Vally erst vor wenigen Jahren aus Frankreich mitgebracht hatte. Die Folgen des verheerenden Krieges druckten aber die Mission noch immer sehr stark. In den Jahren 1762. und 1763. stieg Theurung und Hungersnoth zu Madras sehr hoch. Die Dänische Missionarii unterstützten aber ihre Brüder durch Vorschuß. Sie nahmen auch, als die Noth aufs höchste stieg, einige Christen und einen Theil der Schulkinder nach Frankenshar zur Verpflegung. Vom Jahre 1764. an, verminderte sich die öffentliche Noth, und im Jahre 1765. wurde die Mission zu Madras durch einige beträchtliche Geschenke und Vermächtnisse unterstützt. Diese Hülfe kam sehr erwünscht, und erleichterte den Missionarien ihre damalige viele Sorgen, weil in diesem Jahre die Gelder aus Europa nicht eingegangen waren, die auch im folgenden Jahre noch ausblieben, so wie öfters während des Krieges.

Das J. 1767. drohete mit neuen Kriegsgefahren, da die Engländer in den Streit des Nabab mit dem

dem

dem Haider Naick waren verwickelt worden. Die Streifereyen der Feinde verbreiteten schon solche Furcht, daß beide Missionarii sich genöthiget fanden, Böperi auf ein paar Wochen zu verlassen. Doch für diesmal wurde weitere Gefahr durch den entscheidenden Sieg des Colonel Smith abgewendet.

Die Geschichte dieser Mission eröffnet nun immer traurigere Ansichten. Mit dem Jahre 1768. fängt eine auf lange Zeit fast ununterbrochene Reihe von Unfällen an, bey welchen Madras, und auch die Mission, sehr viel gelitten haben. Durch den Krieg mit Heyder Ally wurde das ganze Land viele Jahre hindurch hart mitgenommen, so daß sonderlich im J. 1769. die Hungersnoth wieder sehr hoch stieg. In eben diesem Jahre richtete ein sehr heftiger Sturm große Verwüstung bey Madras an. Man rechnete, daß über 250 Menschen bey diesem Unglück das Leben verlohren hätten. Die Gefahr der Verraubung von des Heyder Ally Leuten verminderte sich zwar vom Jahre 1770. an, da dieser sonst gefürchtete Feind genug mit den Marattiern zu thun hatte: indessen wurde doch die Gegend von Madras seit dem Jahre 1771. von den herumstreifenden Marattiern sehr mitgenommen. Das platte Land konnte sich bey den immer erneuerten Plünderungen gar nicht erholen, und wurde daher noch bis 1774. und weiterhin durch Hungersnoth sehr gedrückt. Die außer-

re große Noth empfanden die beide Missionarii sehr schwer, sie thaten aber doch alles mögliche, um die nothleidenden Glieder ihrer Gemeine gegen Hunger und Blöße zu decken. Der Zuwachs war in den schweren Jahren bis gegen 1780. sehr ansehnlich. Er war in keinem Jahre unter 70, zuweilen gegen 90, und im J. 1774. sogar 156, wozu im folgenden Jahre noch 114 kamen.

Noch war die Noth in Madras nicht überstanden. Sie stieg vielmehr vom Jahre 1780. an, noch höher, und drückte die ganze umliegende Gegend noch bis 1784. Für die dortige Mission waren besonders die letzten Monate des Jahres 1780. sehr traurig. Die Kriegsunruhen und der allgemeine Mangel an allen Bedürfnissen, hatten die meisten Einwohner, auch von den Christen, genöthigt, in Frankensbar, zum Theil auch in Paleiacatta und Pondischeri, Sicherheit und Unterstützung zu suchen. Es konnte daher schon im August, September und October dieses Jahres kaum noch mit einigen wenigen zu Wöperi Gottesdienst gehalten werden. Und auch dies hörte im November auf, nachdem so viele Englische Truppen unter dem General Coote aus Bengalen angekommen waren, daß man sie kaum unterzubringen wußte. Ein Theil derselben wurde in die Englische Kirche zu Madras, ein anderer Theil aber nach Wöperi gelegt. Am letztern Orte mußte die

die

die Missions-Kirche ebenfalls geräumt werden. Was nicht in der Nähe aufbehalten werden konnte, das wurde nach Madras geschafft, wo das Gouvernement inzwischen ein Haus zur Wohnung der Missionarien angewiesen hatte. In diesem Hause wurde eine Zeit lang der Portugiesische Gottesdienst mit denen, welche des Sonntags nach Madras kamen, gehalten. Den Tamulischen Gottesdienst aber hielten die Catecheten in dem nicht weit von Madras entlegenen Hause eines Christen, wo sie auch ihre Wohnung hatten. So mußte man sich in diesen beschwerlichen Kriegszeiten oft, so gut man konnte, zu helfen suchen.

Bey allen damaligen Drangsalen war doch der Zustand der Missions-Gemeine zu Madras und Wöperi erträglicher, als die Lage der Landchristen, die weiter von Madras ab wohnten. Sie waren, wie das ganze flache Land, beständiger Plünderung von den Feinden ausgesetzt, sonderlich seitdem Arcat vom Heyder Ally war eingenommen worden. Eine Menge von Dörfern wurde niedergebrannt, und die Felder blieben unangebaut liegen. Wöperi blieb, weil es so nahe bey der Festung lag, ziemlich sicher gegen feindliche Verheerungen. Die dortige Mission litte daher eigentlich nur durch die Theurung, und dadurch, daß die Englische Truppen so zahlreich in und um Madras herum lagen, also auch die Mis-

stonshäuser und die Kirche nicht verschont bleiben konnten.

Im Jahre 1781. hatte sich wieder eine kleine Gemeinde gesammelt. Es kamen daher die Missionarii Fabricius und Breithaupt, die sich für ihre Personen noch in Madras aufhielten, des Sonntags nach Wöperi, um daselbst Gottesdienst zu halten. Dies dauerte aber auch nicht lange. Die Hungersnoth stieg im folgenden Jahre wieder so hoch, daß viele, auch von den Christen, dadurch aufgerieben wurden, obgleich monatlich 700 Pagoden zur Erhaltung der Armen waren subscribirt worden. Das Kriegsfeuer griff auch immer mehr um sich, da zu dem verderblichen Kriege mit Hendder Ally noch der zwischen England und Holland hinzukam. Es fielen zwar den Engländern alle Holländische Plätze in Bengalen und auf der Küste, in die Hände: übrigens aber hatten sie in diesem Kriege wenig Glück. Es gieng zwar die Englische Flotte im August 1782. von Madras unter Segel, und bald nachher brach auch die ganze Armee gegen Cudalur auf, dessen baldigen Entsatz man schon gewiß erwartete. Aber die Elemente waren der Flotte entgegen, und die Landarmee, die in ihren Operationen durch die Schwierigkeiten, welche die Flotte zu überwinden hatte, war aufgehalten worden, mußte wegen Mangel an Provision unverrichteter Sache wieder nach Madras zu-

zurückgehen. Zum Unglück trieb auch ein heftiger Sturm im Monat October dieses Jahres über hundert mit Reisß und andern Provisionen beladene Schiffe auf den Strand, und die Flotte mußte sogar die Rhede und die ganze Küste verlassen. Nun wurde wieder alles in und um Madras mit Truppen belegt, so daß die Kirche noch einmal zu Hülfe genommen, der Gottesdienst aber eingestellt werden mußte. Es war noch ein Glück, daß der so hoch gestiegenen Hungersnoth im Jahre 1782. durch starke Zufuhren aus Norden und Bengalen gesteuert wurde, und daß auch mit den Marattiern endlich der Friede zu Stande kam.

Selbst in diesen so schweren Jahren war der Zuwachs der Gemeinde nicht geringe gewesen. In dem einzigen Jahre 1780. kamen 70 neue Glieder hinzu, und in den Jahren 1782. und 1783. wurden 93 aus dem Heidenthum und der römischen Kirche aufgenommen, auch 64 Kinder getauft.

Die Kriegsunruhe und die daraus entstandene große Verwüstung des Landes dauerte noch bis zum J. 1784. fort, da endlich die Ruhe wieder hergestellt und der Anfang gemacht wurde, die Felder wieder anzubauen. In den Jahren 1782. bis 1784. drückte es die Mission zu Madras ungemein, daß die aus England erwartete Bedürfnisse ausblieben. In dieser Zeit hatten alle abgegangene Schiffe volle Ladung

für die zahlreichen Truppen in Ostindien gehabt. Auch die Beyhülfe aus Deutschland hatte so lange zurückgelegt werden müssen. Es fehlte also den Missionarien damals fast an allem. Herr Fabricius klagte sonderlich darüber, daß die Druckerey aus Mangel an Papier ein ganzes Jahr über hatte stille stehen müssen, bis er endlich aus Bengalen mit einem kleinen Vorrath von Druckpapier war versehen worden.

Eine der schweresten Prüfungen für Herrn Fabricius war, daß sein College, Breithaupt, im November 1782. starb. Er sahe sich nun wieder allein, hatte aber schon damals nicht mehr so viele Kräfte des Geistes und Körpers, daß er den vielen Arbeiten gewachsen gewesen wäre. Es war ein Glück, daß eben zu der Zeit Herr Gericke sich in Madras befand, um daselbst die Zurückgabe von Cudalur an die Engländer abzuwarten. Dieser nahm sich nun der Missionsangelegenheiten treulich an, und half so lange, bis er seinen Posten zu Cudalur wieder übernehmen konnte. Auch nachher reisete Herr Gericke mehrmals nach Madras, weil die Umstände der dortigen Mission solches nöthig machten. Es bemühte sich zwar Herr Fabricius, wenn er allein war, die Missionsgeschäfte mit Beyhülfe seiner Catecheten, Schulmeister und anderer Nationalarbeiter möglichst forzusetzen: es hatte aber damit keinen
 recht

rechten Fortgang. Er war schon über 70 Jahre alt, seine Gesundheit war in den angstvollen Kriegsjahren sehr geschwächt worden, und sein Gedächtniß verließ ihn fast ganz. Man mußte um so viel mehr ihm zu Hülfe kommen, da seine nunmehrige Geisteschwäche von einigen Schwarzen zu ihrem Vortheile war genutzt worden. Man entdeckte, daß durch Habsucht und Untreue einiger von diesen Missionsbedienten, die zunächst um ihn waren, und sein Vertrauen gewonnen hatten, vieles war entwendet worden, wodurch die dortige Mission, und selbst der sonst redliche Fabricius, noch erst in seinem Alter, in große Verlegenheit kam. Weil er nun aus der Verwickelung, in welche er gerathen war, sich nicht heraushelfen konnte, so wünschte er selbst im Jahre 1788, daß Herr Gericke die Missionsgeschäfte und die Rechnung ganz übernehmen möchte. Er resignirte nun freiwillig und übergab alles dem Herrn Gericke, der sich von dieser Zeit an meistens in Madras oder Böperi aufgehalten, und nachher diese Mission auf Veranlassung der Hochlöbl. Societät ganz übernommen hat, auch jetzt noch solche rühmlichst verwaltet.

Herr Fabricius, dessen letzte Jahre blos durch Schuld treulofer Leute, denen er zu viel getrauet hatte, sehr schwer für ihn waren, starb am 23. Januar 1791. zu Böperi im 80sten Jahre seines Alters und

im 53sten seiner Amtsführung. Seine Verdienste werden nicht vergessen werden, er bleibt vielmehr allen denen achtungswerth, die ihn nach der Liebe, welche auch die Schwächen des Alters überfiehet, beurtheilen, und nicht ihm dasjenige zur Last legen, was seine untreue Untergebene allein verschuldet hatten. Er hat von allen seinen Collegien das Zeugniß der Redlichkeit und Uneigennützigkeit bekommen. Sein Fehler war nur, daß er gegen die gewinnfuch- tigen Leute, mit denen er zu thun hatte, allzu vieles Zutrauen bewies, welches diese schändlich mißbrauch- ten. In seinen mittlern Jahren war er ungemein thätig und dem Werke sehr brauchbar gewesen. In der Malabarischen Sprache hat er eine ganz besonde- re Stärke gehabt. Seine im Druck noch vorhande- ne schriftliche Arbeiten zur Erleichterung des Studii dieser Sprache sind noch jetzt den neuen Missionarien sehr nützlich, so wie seine Uebersetzungen geistlicher Lieder in die Tamulische Sprache noch immer in den dortigen Kirchen und Schulen zur Erbauung dienen. Seine Freunde bewunderten die Ruhe des Geistes, welche er auch in den letzten Jahren seines Lebens bey allen für ihn traurigen Folgen seiner Gutmützig- keit blicken ließ. Er setzte auch seine Arbeiten noch so lange, als er konnte, fort, und gab seiner Ge- meine bis kurz vor seinem Ende ein gutes Beyspiel in unablässiger Besuchung des öffentlichen Gottes- diens

dienstes: so beschwerlich es ihm auch zuletzt wurde, sich jedesmal in die Kirche führen zu lassen.

Nachdem die äußere Ruhe im Jahre 1784. wieder hergestellt war *), hätte man zwar einen schnellen Zuwachs der Gemeine erwarten sollen: es nahm aber die Zahl derer, die aus der römischen Kirche und dem Heidenthum aufgenommen worden, in den nächsten Jahren eher ab, als zu. Dies rührte daher, daß sich der Zufluß von Fremden, welche ihre Zuflucht in die Gegend von Madras genommen hatten, verminderte. Die Zahl der getauften Kinder aus der Gemeine war gleichfalls in den nächsten Jahren schwach; denn es zeigten sich nun erst die Folgen der Entvölkerung des Landes durch die mehrjährige

A a 5

außer-

*) In den folgenden Jahren blieb jedoch die Gegend um Madras nicht ganz verschonet. Im Jahre 1790. drungen Tippu's Reiter in die Carnatik ein, und setzten mehr als einmal die Gegend von Madras in Schrecken. Sie plünderten Porto novo und verübten viele Grausamkeit. Im Jahre 1793. entstand wieder Theurung, die jedoch diesesmal nicht so lange anhielt, wenigstens bey weitem nicht so drückend in dieser Gegend war, als man sie im Norden empfand, wo fast kein Einwohner mehr übrig blieb, da in drey Jahren kein durchdringender Regen gefallen war. Dem gänzlichen Mangel an Wasserleitungen in diesen Gegenden hat man erst nachher abzuhelpen gesucht.

außerordentlich große Hungersnoth. Im Jahre 1784. betrug die Zahl der getauften Heiden und der aus der römischen Kirche Recipirten nur etwas über zwanzig, und der getauften Kinder waren 35. Im folgenden Jahre wurden 28 Heiden getauft und 11 Römische aufgenommen; der in der Gemeinde geborenen Kinder aber waren doch 50. Die Jahre 1786. und 1787. brachten auch keinen starken Zuwachs. Der Getauften waren mit Einschluß der in der Gemeinde geborenen Kinder nur wenige über 40 oder 50, und aus der römischen Kirche wurden nur drey aufgenommen. Vom Jahre 1788. an, da Herr Gericke die Mission zu Madras übernommen hatte, erhielt die Gemeinde nach und nach einen immer stärkern Zuwachs *).

Der Zustand der Mission zu Madras verbesserte sich unter Aufsicht des Herrn Gericke sehr merklich. Sie hatte an ihm einen thätigen und in seinem Beruf unermüdeten Mann bekommen, der sich beständig

*) Im Jahre 1792. wurden zu Wöperi 40 Kinder und 19 Erwachsene; im Jahre 1793. aber 32 Kinder und 8 Erwachsene getauft. Im Jahre 1794. stieg die Zahl der getauften Kinder aus der Gemeinde auf 42 und von Erwachsenen wurden 12 getauft, auch drey Römische recipirt. Im Jahre 1795. wurden 58 Kinder und 11 Erwachsene getauft, auch drey aus der römischen Kirche aufgenommen.

gend sowol als der Erwachsenen, imgleichen der Wittwen und Waisen recht väterlich annahm. Es freuete ihn ungemein, daß er beynt Antritt seiner Geschäfte in Madras die vortreffliche Erziehungsanstalt daselbst antraf, die von der Lady Campbell, Gemahlin des dortigen Gouverneurs, im J. 1786. zum Besten protestantischer Töchter armer Europäer war gestiftet worden. Man hatte dazu gleich anfänglich durch Subscription ein Capital von 10000 Pagoden (20000 Thaler) zusammen gebracht. Nachdem nun auch von Auswärtigen, und selbst vom Nabab, mehrere ansehnliche Beyträge eingegangen waren, so wurde diese wohlthätige Anstalt nachher auch auf Verpflegung und Unterweisung armer Knaben ausgedehnet. Im Jahre 1788. waren in der Erziehungsanstalt für Töchter (Female-Asylum) schon 108 Kinder, und man wartete nur, bis das zur Wohnung für die Knaben bestimmte Gebäude fertig seyn würde, um eine ähnliche Anstalt für Söhne armer Europäer (Male-Asylum) mit 100 solchen Kindern zu eröffnen; wozu auch schon ein ansehnliches Capital durch Subscription zusammen gebracht war. Beide Anstalten, die für das Land eine sehr große Wohlthat sind, verdienen darum hier mit erwähnt zu werden, weil sie für Herrn Gericke zugleich ein Feld sind, welches er zum Besten der Menschheit gern und willig bearbeiten hilft.

Er

Er ist immer wirksam, wo er Gutes stiften kann.

Zu seinem verdienten Lobe ist es billig hier zu gedenken, daß seine Amtsbrüder die Pünktlichkeit und den Fleiß, womit er seine in und um Madras sehr gehäuften Geschäfte versiehet, in ihren Briefen einstimmig rühmen. Ueberall, wohin nur seine Wirksamkeit sich erstreckt, ist die beste Ordnung eingeführt, und wird von ihm auch erhalten *). Nur ist er mit Arbeiten allzusehr überhäuft. Er hält nicht

*) Ein Beyspiel davon, daß er überall auf gute Ordnung in den Geschäften hält, ist, daß er in Bôperit eine Art von Jury eingeführt hat. Sie besteht aus zwölf der Aeltesten der Gemeine, welche die entstehenden Streitigkeiten untersuchen und ihm nachher schriftlich darüber Bericht abstaten müssen. Hierdurch wird er in den Stand gesetzt, die Sachen schneller zu übersehen und dann zu entscheiden. Diese Einrichtung ist zur Erhaltung äußerer Ordnung und zur Abwendung manches Aergernisses unter den Malabaren der höhern Caste sehr nützlich befunden worden. Doch giebt es auch zuweilen mit diesen Leuten selbst einige Noth, wenn sie ihr Urtheil partheyisch abgefaßt haben, und sich davon, nach dem Charakter, der dieser Nation eigen ist, schwer überzeugen lassen wollen. Unter den Parreicern ist auch ein Versuch gemacht worden, zwölf Männer zu Vorstehern zu ernennen.

nicht nur in Madras alle Sonntage drey verschiedene Predigten in Tamulischer, Portugiesischer und Englischer Sprache, sondern wird auch sehr oft veranlaßt, in Cudalur, Nagapatnam, Welur, Palleanatta und an andern Orten sich Amtsgeschäften zu unterziehen. Zu seinen gewöhnlichen Arbeiten an Wochentagen gehört, daß er des Mittwochs Abends einen Vortrag in Malabarischer, des Freytags aber in Portugiesischer Sprache, hält. Die Malabarische catechetische Stunden werden von ihm öffentlich in der Kirche gehalten, daß also ein jeder sie anhören und daraus lernen kann. Diese gehäuften Arbeiten hat er nun, seitdem Fabricius sein Amt nicht mehr zu versehen im Stande gewesen, also vom Jahre 1788. an bis hieher, meistens ganz allein versehen, außer daß zuweilen Herr Schwarz oder ein anderer Missionarius ihm bey einem Besuche einen Theil der Arbeiten abgenommen. Dies ist aber gewöhnlich nur Erleichterung auf wenige Tage. Jedermann wundert sich darüber, daß Herr Gericke die drückende Last so lange hat ertragen können. Herr John schrieb von ihm im Anfang des Jahres 1793.: „Er ist nicht nur ein wahrer Segen für die „Mission in Böperi, sondern auch Erzieher, Vater „und Rathgeber für eine Menge Kinder und Erwachsene in Welur, Nagapatnam, Cudalur und „andern Orten. Ich erstaune und freue mich, wenn „ich

„ich die Arbeiten, Leiden, Geduld *), Sanftmuth
 „und lautere Gottseligkeit dieses Mannes betrachte.“
 Fast um eben die Zeit schrieb Herr Schwarz, der
 sich damals bey ihm in Madras befand: „Seine Ar-
 „beit ist viel, und an vielen Orten, so daß man sich
 „wundern muß, wie er es aushält.“

Billig dachte man daher zeitig darauf, einem
 für das gemeinschaftliche Werk so brauchbaren und
 treuen Arbeiter Erleichterung durch einen Gehälfen
 zu verschaffen. Ehe noch jene Briefe hier eingingen,
 die

*) Schon im Jahre 1793. hatte man also Beweise der
 Geduld, womit er auch unangenehme Vorfälle er-
 trug. Die Geschichte der letzteren Jahre giebt der-
 gleichen auch an die Hand. Im Jahre 1795. ist
 seine Gelassenheit durch die Trennung, welche in der
 Malabarischen Gemeine entstanden war, nicht we-
 nig geübt worden. Einige Uebelgesinnte hatten sich
 einen Anhang gemacht, und suchten die Herrschaft
 über die ganze Gemeine an sich zu bringen, unter
 dem Vorwande, eine scharfe Kirchenzucht einzufüh-
 ren, und dadurch dem Herrn Gericke viel Zeit und
 Arbeit zu ersparen. Nachdem ihre wahre Absicht
 sich verrathen hatte, wollten die Bessergesinnten, wel-
 che sie in ihre Verbindung zu ziehen gewußt hatten,
 sich von ihnen losmachen, sie wurden aber hart von
 diesen zur Meuterey geneigten Leuten verfolgt. Herr
 Gericke hatte viele Unruhe davon. Er mußte, um
 die besorglichen Folgen dieses innern Zwistes abzu-
 wenden, die Obrigkeit zu Hülfe nehmen.

die mit dem Wunsche, daß doch Herr Gericke bald einen Collegien bekommen möchte, begleitet waren, ist schon Herr Carl Wilhelm Pätzold, aus Weuschau in der Lausitz, der jetzt der zweyte Missionarius zu Wöperi ist, ihm zur Unterstützung gewählt worden. Es reisete derselbe am 25. September 1792. von hier über Bernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, auf London, und langte am 14ten August 1793. glücklich in Madras an. Es fügte sich, daß der seit mehrern Jahren um alle jüngere Missionarios so sehr verdiente Herr Schwarz eben damals in Madras war. Dieser nahm ihn nun auf einige Monate mit sich nach Tanschaur, wo er die beste Gelegenheit fand, sowol die Tamulische Sprache zu erlernen, als auch im Englischen und Portugiesischen sich zu üben. Im Februar 1794. kehrte er nach Wöperi zurück. Gott gebe, daß er dem sehr guten Muster, welches er täglich an seinem ältern wohlverdienten Collegien vor sich siehet, ganz ähnlich werden, und in Zukunft auch ein Segen für die dortige Mission seyn möge!

Zweyte Abtheilung.

Von der Englischen Mission zu Cudalur *).

Die Stiftung einer eigenen Mission zu Cudalur fällt in das Jahr 1737, also um neun Jahre später, als der Anfang der Mission zu Madras. In Ansehung der ersten Gründung aber sind beide fast von gleichem Alter. Beide verdanken ihre Grundlage gemeinschaftlich der Thätigkeit der ersten Königlich-Dänischen Missionarien, besonders der Herren Benjam. Schulze und M. Gründler, auch des Engz

*) Dieser gewöhnlichste Name, wofür man auch Cudalur sagt, ist eigentlich nur unter den Portugiesen und übrigen Europäern, außer den Engländern, gebräuchlich. Es hat aber dieser Ort noch zwey andere Namen. Bey den Engländern heißt er das Fort St. David, welches eigentlich der Name des Castells ist. Der Malabarische Name ist Dewanapatnam. Eigentlich ist dies der Name eines kleinen Ortes, der nahe bey Cudalur nach Pondischeri zu, liegt, der aber mit zu Cudalur gerechnet wird. Uebrigens wird Cudalur zu den gesündesten Orten auf der ganzen Küste gezählet. Die sehr regelmäßig gebauete Stadt hat vier Englische Meilen im Umfange, und lange breite Straßen. In der Stadt wohnen mehr Malabaren und Mohren, als Christen. Letztere haben sich in New-Town, drey Englische Meilen nach Nordwesten, angebauet. *Jahrb. L. II 944*

Englischen Predigers zu Madras, Stevenson. Letzterer ließ sich sehr angelegen seyn, den Wunsch der Societät, daß auch in den dortigen Englischen Besizungen gute Schulen für die Malabarische Jugend angelegt werden möchten, zu erfüllen. Schon im J. 1717. kam es durch Gefälligkeit des Gouverneurs von Madras, Herrn Collet, dahin, daß der Anfang mit einer Schule für die Malabaren in Eudelur gemacht wurde: wozu man aus Tranckenbar einen geschickten Schulmeister und einige schon geübte Kinder mit aller Bereitwilligkeit hergab. Der Gouverneur, in dessen Gegenwart der Dänische Missionarius Gründler und der Englische Prediger Stevenson die neue Schule im Monat Julius einweihten, gab aus seinen eigenen Mitteln die Kosten zur Erbauung eines Schulhauses her. Die bald darauf durch Schwächlichkeit veranlaßte Rückkehr des Herrn Stevenson nach Europa war für die neuangelegte Schule nicht vortheilhaft. Es würde dieselbe bald wieder eingegangen seyn, wenn nicht die Dänische Missionarii, Schulze und Gründler, durch öftere Reisen nach Eudelur das Werk im Ganzen erhalten hätten. Weil sie aber nur einige Zeit sich dort aufhalten konnten, da ihre Geschäfte in Tranckenbar keine lange Abwesenheit gestatteten, so wollte es mit den Malabarischen Schulen in Eudelur, so wie in Madras, nicht recht fort. Man sehe wohl ein, daß die beständige Gegenwart und Aufsicht eines

Missionarii, nicht nur um der Kinder, sondern auch um der Schulmeister willen nothwendig sey, wenn die Sache guten Fortgang haben sollte.

Dieses veranlaßte nun den Wunsch, daß eine eigene Mission zu Cudalur angelegt werden möchte. Es verzog sich zwar damit noch etwas: indessen wurde es doch dem Missionarius Schulze, nachdem derselbe im Jahre 1728. in Madras war angestellt worden, leichter als vormals, sich auch der Schule in Cudalur anzunehmen. Die Sache wurde noch mehr erleichtert, als ihm einige Jahre nachher Sartorius und Geister als Gehülffen zugegeben wurden, die dann auch zuweilen eine Reise nach Cudalur thaten. Man findet Spuren, daß schon im J. 1730. die Societät von mehreren ist gebeten worden, eine eigene Mission in Cudalur zu stiften. Die Lage dieses Ortes, der eigentlich aus zwey Städten besteht, wozu auch mehrere Dörfer gehören, wurde sehr bequem zu einer solchen Anlage gefunden: zumal da er zwischen Frankenburg und Madras in der Mitte liegt, und daher eine nähere Verbindung unter den Missions-Anstalten sehr erleichterte. In den Jahren 1733. und 1734. wurde Sartorius, der damals noch zu Madras stand, von einigen aus Cudalur befragt, ob er nicht als Missionarius sich daselbst niederzulassen geneigt sey. Er konnte diesen Antrag für sich allein nicht annehmen, überließ also alles der

Anord:

Anordnung seiner Obern. Im J. 1735. äußerte die Societät in einem Schreiben an den Missionarius Schulze, daß sie nicht abgeneigt sey, den schon oft aus Ost-Indien sowol als aus Deutschland an sie gebrachten Wunsch, daß auch zu Eudelur möchte eine Mission errichtet werden, zu erfüllen. Die Sache wurde nun nach und nach eingeleitet, und zugleich den Frankenbarischen Missionarien zur Mitwirkung empfohlen. Der Gouverneur von Eudelur schrieb an sie im Julius 1736, er werde es gern sehen, wenn ehestens eine eigene Mission daselbst eingerichtet werden könne. Er erbot sich auch, nach Vermögen dazu behülflich zu seyn. Nun wurde Herr Schulze im Jahre 1737. von der Societät aufgefordert, entweder selbst die Mission zu Eudelur zu übernehmen, oder seine beiden Gehülften dahin gehen zu lassen. Letzteres wurde nach den Umständen für das dienlichste gehalten. Es giengen also Sartorius und Geister am 6. August gedachten Jahres nach Eudelur, und richteten die neue Mission daselbst ein.

Der Anfang war etwas schwer. Es fehlte an Wohnungen und selbst an einem bequemen Schutzhause. Hierzu kam noch, daß Herr Sartorius sehr kränklich war, und schon am 27. May 1738. in seinen besten Jahren, da er kaum 34 Jahre alt war, verstarb. Dies hielt den schnellen Fortgang

B b 2

der

1737

der neuen Anstalt so auf, daß im Anfange des Jahres 1738. die Schule noch nicht ganz in Ordnung war. Es verzog sich die völlige Einrichtung derselben bis 1740, weil Herr Geister sich genöthigt sah, ein Haus zur Versammlung, zur Wohnung und zur Schule zu erbauen, da das alte Haus nicht mehr bewohnet werden konnte. Es wurde daher niedergerissen, und demselben gegen über ein neues, mit Benutzung einiger Baumaterialien des alten, aufgeführt.

Nun würde Herr Geister, der auch eine Portugiesische Schule angelegt hatte, das Werk in mehrere Aufnahme gebracht haben, wenn nur seine Gesundheit fester gewesen wäre. Aber, bey seiner schwachen Constitution, war er den gehäuften Arbeiten, die nun auf ihm allein lagen, nicht gewachsen. Es war daher sehr gut, daß man zeitig dafür gesorgt hatte, ihm einen solchen Gehülfen auszusuchen, der in aller Absicht dem Werke aufhelfen konnte. Ein solcher fand sich in der Person des Herrn Joh. Zachar. Klermander, aus Ost-Gothland in Schweden. Es hatte derselbe seine zu Upsal angefangene akademische Studia hier vollendet, und mehrere Jahre in den hiesigen Schul- und Erziehungsanstalten als Inspektor, erst bey einer der Deutschen Schulen, und zuletzt bey der Lateinischen Schule, mit vielem Nutzen gearbeitet. Er nahm sehr willig den

Auf

Auf an, als Missionarius nach Cudalur zu gehen. Er trat zu dem Ende am 16. Novemb. 1739. über Bernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, seine Reise an. Von da gieng er nach London, legte nachher die Seereise glücklich zurück, und kam den 17. August 1740. wohlbehalten in Cudalur an. Er legte sich gleich auf die Portugiesische und nachher mit eben dem Eifer auf die Malabarische Sprache: so daß er im May 1742. bereits die Fertigkeit hatte, auch in letzterer zu predigen.

Man muß diesem sehr thätigen Manne, der noch jetzt, aber in anderen Verhältnissen, in einem hohen Alter lebt und wirksam ist, nachrühmen, daß er die Mission zu Cudalur, die er bey seiner Ankunft nicht im besten Zustande fand, erst in Aufnahme gebracht hat. Es fiel ihm die Arbeit fast ganz allein zu. Herr Geister, der schon vor seines Collegen Ankunft im Jahre 1740. dem Tode nahe gewesen war, wurde in den Jahren 1743. und 44. so elend, daß er auf Anrathen der Aerzte sich auf lange Zeit aller angreifenden Arbeiten enthalten mußte. Durch Herrn Klernander's Anstrengung hob sich aber doch die dortige Mission in kurzem. Er arbeitete mit Eifer und jugendlicher Kraft. Im J. 1743. wurde schon die Malabarische Gemeinde, die bis dahin nur aus 24 Gliedern bestanden hatte, mit 37 vermehret, und die Portugiesische, die nur erst 27 stark gewesen war, Bb 3 nahm

nahm auch schon etwas zu. Den Schulen half er gleichfalls auf. Die heidnische Malabarische Schule wurde, weil sie ihren Zweck nicht erreichte, im Anfange des J. 1743. wieder eingezogen, und dagegen eine solche Schule bloß für Malabarische Kinder, deren Eltern Christen waren, angelegt. Zu diesem Behuf wurde auf Kiernander's Ansuchen ein christlicher Schulmeister aus Frankenbar nach Cudalur geschickt. Es bekam nun alles ein besseres Ansehen: nur daß die Theuerung im J. 1743. etwas drückend wurde. In der Portugiesischen Schule fehlte es schon an Raum, daher man ein eigenes Haus dazu bauen mußte, welches im März 1744. vollendet, und zugleich zur Wohnung für diese Kinder bestimmt wurde.

Fast wurde aber nun der Arbeit zu viel, da Herr Kiernander um diese Zeit *) bloß von seinem Catecheten Ambrosius einige Unterstützung hatte. Er mußte sich allzu sehr anstrengen, da er alle Sonntage eine Malabarische und Portugiesische Predigt, und noch außerdem gegen Abend in beiden Sprachen eine Erbauungsstunde hielt, in der Woche aber täglich

*) Wir erinnern uns hier, daß Herr Geister, wie schon in dem vorhergehenden Abschnitt (S. 361.) vorgekommen, im J. 1743. von der Societät nach Madras war versetzt worden, um Herrn Fabricius in Besorgung der dortigen Mission zu unterstützen.

lich mit Kirchen- und Schulsachen beschäftigt war. Es kamen auch manche andere angreifende Umstände hinzu, die seine Sorgen und Arbeiten sehr vermehrten. Die Streifereyen der Marattier veranlaßten wieder eine große Theurung, die für die Missions-Anstalt desto drückender war, weil diese durch Verspätung der aus Deutschland erwarteten Gelder eine große Schuldenlast auf sich hatte. Als zuletzt fast kein Meßu mehr zu bekommen war, hatte Herr Kiernander viele Noth, 47 arme Schulkinder fernerhin in Kost, so wie in Kleidung, frey zu unterhalten. Es erregten auch die Heiden im J. 1745. einen Aufstand zu Cudalur. Mehr als 300 versammelten sich vor des Missionarii Wohnung, um ihn zu zwingen, den Isaac, einen Jüngling von vornehmen Geschlecht, der sich im August dieses Jahres hatte taufen lassen, nun aber sich in Trankenbar aufhielt, herauszugeben. Hätte Herr Kiernander weniger Gottesgegenwart gehabt, so wäre die Sache sehr bedenklich für ihn gewesen. Er gieng aber unerschrocken mitten unter sie, stellte ihnen die Beschaffenheit der Sache vor, und ließ so wenig Bestürzung blitzen, daß er vielmehr mit heiterer Miene sein Vergnügen darüber bezeugte, so viele von ihnen auf einmal um sich her versammelt zu sehen, und nun Gelegenheit zu haben, ihnen den Weg zu ihrem Heil zu zeigen. So beruhigte er sie. Man hörte seinen

Vortrag einige Zeit an, bis nach und nach sich alle verlohren.

Noch schwerere Prüfungen standen dem Herrn Kiernander und der Mission zu Cudalur, auf die nächsten Jahre bevor. Schon das Jahr 1746. war wegen der Französischen Invasion für alle Englische Besigungen auf der Küste Choromandel sehr gefährlich voll. Das harte Schicksal, welches Madras damals betraf, ist aus dem vorhergehenden Abschnitt bekannt. Der Festung Cudalur war gleiche Verwüstung zugebracht, auf dieser Seite aber wollte es den Feinden in diesem und den nächstfolgenden Jahren nicht glücken. Sie wurden mehrmals mit großem Verlust zurückgetrieben, und mußten es sich auf eine andere Zeit vorkommen lassen, ihren Muth zu fühlen. Sie erreichten auch ihren Zweck ohngefähr zehn Jahre nach her.

Ob nun gleich im Jahre 1746. die Kriegsgefahr glücklich vorübergieng, so verminderte sich doch die Sorge nicht, die Herr Kiernander schon das Jahr vorher schwer empfunden hatte. Die Beyhülfe aus Europa war nun schon zwey Jahre ausgeblieben, der Mangel stieg aber mit der Hungersnoth immer höher. In dieser mißlichen Lage hätte die Mission nicht ohne Hülfe aus Frankenbar fortgeführt werden können, wozu die dortigen Missionarien sehr bereitwillig waren. Von einer andern Seite schien das
mals

mals dem Herrn Kiernander eine Erleichterung zu
 Theil zu werden, die aber nicht von Dauer war.
 Sein vormaliger College, Herr Geister, hatte von
 der Societät in der Erwartung, daß seine Stelle in
 Madras durch Herrn Breithaupt gleich wieder be-
 setzt werden sollte, die Anweisung bekommen, nach
 Cudalur zurück zu gehen. Es trat auch derselbe am
 27sten May 1746. seine Reise dahin an, und beide
 freueten sich, wieder vereinigt zu seyn. Weil aber
 bald darauf Cudalur von den Franzosen bedrohet
 wurde, und Herr Geister bey seiner Kränklichkeit
 sich nicht dem Ungemach aussetzen wollte, welches
 kurz vorher Madras erfahren hatte, so entschloß er
 sich kurz, die Dienste der Mission zu verlassen und
 nach Batavia zu gehen. Es verschwand also für
 Herrn Kiernander die gute Aussicht der Erleichte-
 rung seiner Amtsführung nur gar zu bald wieder.
 Doch zeigte ihm Gott bald nachher eine andere Hülfe,
 die ihm ganz unerwartet kam. Das Unglück, wel-
 ches Madras getroffen hatte, mußte ein Mittel hier-
 zu werden. Der dorthin bestimmte neue Missiona-
 rius Breithaupt konnte in der damaligen traurigen
 Periode sein Amt dort nicht antreten, und hielt sich
 daher in Frankenbar auf. Herr Kiernander fand
 sich daher bey dem immer größern Zuwachs seiner
 Gemeine veranlaßt, die Brüder in Frankenbar zu
 bitten, daß ihm, so lange Madras noch in Französ-

fischer Gewalt seyn würde, Herr Breithaupt überlassen werden möchte. Dies geschah. Breithaupt gieng im September 1747. von Frankenbar nach Eudelur ab. Dies war für die Mission sehr vortheilhaft, die bey allen Unruhen doch solche Fortschritte damals machte, daß in dem Jahre 1747. die Zahl der Glieder um 167 verstärkt wurde. In diesem Jahre hatte auch Herr Kiernander noch eine andere unerwartete Ermunterung. In den Landschulen zu Wandipaleiam und Tripapalur hatte bis dahin der Unterricht, aus Mangel eines Schulhauses, unter einem schattenreichen Baume gegeben werden müssen. Nicht weniger drückend war es, daß, wenn auf diesen Dörfern um Eudelur ein Christ starb, die Leiche aus Mangel eines Begräbnißplatzes immer zur Stadt gebracht werden mußte, um auf dem Englischen Kirchhofe begraben zu werden. Beides wurde nun besser. Durch Freundschaft des Gouverneurs wurde in den vorgenannten Dörfern ein Platz sowohl zum Gottesacker als auch zu Schulhäusern abgemessen, und mit einer Wand eingefast. So weit gieng alles noch gut.

Das Jahr 1748. lief zwar auch noch glücklich ab, es war aber doch schon von vielen äußern und innern Drangsalen begleitet. Alle Versuche, welche die Franzosen in diesem Jahre gegen Eudelur machten, schlugen zwar damals fehl: es wurde aber doch
die

die Gefahr für die Landgemeinen schon sehr groß, da sie häufigen Plünderungen von den Feinden ausgesetzt waren. Die Landchristen hielten sich daher größtentheils in den Grenzen der Compagnie zusammen; wodurch Herr Kiernander einige Erleichterung in Ansehung ihrer Bearbeitung erhielt. Es kam ihm dies wohl zu statten, weil er sich in diesem Jahre wieder verlassen sahe, nachdem Breithaupt nun zu seinem Posten in Madras zurückgekehrt war. Mancher andere würde jetzt den Muth ganz verlohren haben, Kiernander aber war in allen, auch widrigen, Vorfällen standhaft. Er setzte die Geschäfte der Mission blos mit Hülfe des Stadt- und Landcatecheten, auch des Schulmeisters Habakuk und ein paar anderer Nationalarbeiter, eifrig fort. Es war eine große Ermunterung für ihn, daß im J. 1749. eine den Römischen zuständig gewesene Kirche zu Cudalur nun der dortigen Mission als Eigenthum übergeben wurde. Eine andere Freude erlebte er bald darauf im J. 1750, da er wieder einen Gehülfsen bekam, der namentlich für Cudalur von hier war abgeschickt worden. Der neue Missionar war Georg Heinr. Conrad Hüttemann, aus Minden in Westphalen, der in den hiesigen Schulen des Waisenhauses und zuletzt auch im Pädagogio, schon einige Jahre mit Nutzen gearbeitet und diesen Ruf willig angenommen hatte. Er gieng im November 1749. von hier auf

Lons

London, trat im Januar des folgenden Jahres die Seereise an, und erreichte Cudalur glücklich am 16. Julius 1750. Bis zum December dieses Jahres hielt er sich in Frankenbar auf, um die Malabarische Sprache zu lernen, in welcher er so schnelle Fortschritte machte, daß er schon im Monat November darin predigen konnte. Nun eilte er nach Cudalur zurück, um Herrn Klermander die Hülfe, die derselbe so nöthig hatte, zu leisten.

Wären die nächsten Jahre ruhig gewesen, so würde sich die Missionsgemeinde bald wieder aufgenommen und verstärkt haben, da nun wieder zwey thätige und junge Männer an derselben arbeiteten. Die traurige Zeitumstände aber verdunkelten alle gute Aussichten, und hinderten den weitem Fortgang. Die Jahre 1751. bis 1758. waren sehr kummervoll. Nicht nur Krieg und Hungersnoth, sondern auch eine große Ueberschwemmung, die im Jahre 1754. ausbrach, drückte das ganze Land. Die Noth stieg im J. 1755. so hoch, daß einige Schulkinder, die bis dahin waren frey unterhalten worden, entlassen werden mußten. Die Belagerung, die man schon im J. 1757. befürchtet hatte, wurde wirklich im April 1758. von den Franzosen unternommen. Man setzte der Festung von der See- und Landseite so heftig zu, daß sie schon am 3ten May übergeben werden mußte. Die Missionarien erhielten zwar auf ihre Ver-

Vorstellung, daß sie keine Engländer wären, auch nicht im Solde der Compagnie stünden, das Versprechen vom Grafen Lally, daß sie geschützt werden sollten: es war aber doch bey den damaligen Umständen nicht viel in Cudalur auszurichten. Sie wendeten sich daher bald darauf mit einigen Gliedern ihrer zerstreuten Gemeine nach Frankenbar. Im Jahre 1759. konnte eben so wenig etwas geschehen, weil Cudalur noch im Besitze der Franzosen war. Doch wurden die Missionsgebäude auf Herrn Hüttemann's Verwendung geschonet. Nachdem sich auch einige Christen wieder eingefunden hatten, wurden, um sie nicht unbearbeitet zu lassen, zuweilen Catecheten von Frankenbar nach Cudalur geschickt. So wurde das Werk nothdürftig fortgesetzt.

Eine ganz unerwartete und dieser Mission nachtheilige Folge der Französischen Invasion war, daß Herr Klernander darüber ganz von Cudalur wegfam, und nach Bengalen gieng: welches sonst wol, sobald wenigstens, nicht geschehen wäre. Er war zwar mit dem Vorsatz nach Frankenbar gegangen, dort die Zurückgabe von Cudalur abzuwarten. Weil es aber das Ansehen hatte, es würde sich hiermit in die Länge ziehen, so trieb ihn seine außerordentliche Thätigkeit an, den 11ten September 1758. zur See nach Bengalen zu reisen, um einen Versuch zu machen, ob nicht daselbst etwas zur Ausbreitung
der

der christlichen Lehre geschehen könne. Er fand die dortigen Umstände sehr günstig. Schon im December hatte er eine Englische Schule, die starken Zugang fand, angelegt, fieng auch schon an, in Portugiesischer Sprache Vorträge zu halten. Was für weitere gute Folgen nachher hieraus entstanden sind, wird im nächsten Abschnitte bey der Geschichte der in Bengalen gestifteten Mission vorkommen.

Die Umstände in Eudelur, welches viele Jahre her so sehr gelitten hatte, verbesserten sich im J. 1760. Die Franzosen hatten nun kein Glück mehr. Sie wurden einmal über das andere geschlagen, und mußten alle feste Plätze wieder verlassen. Herr Hütemann gieng am 17ten September dieses Jahres wieder nach Eudelur zurück, aber er war nun allein, und hatte blos zwey Nationalarbeiter zu Gehülffen. Doch überwand der Eifer, der ihn damals noch belebte, alle Schwierigkeiten, so daß er ganz allein die dortigen Geschäfte bis zum Jahr 1765. unermüdet und im Segen fortsetzte. Es war inzwischen in Deutschland schon dafür gesorgt worden, ihm einen neuen Missionar zu Hülfe zu schicken. Diese ermunternde Nachricht erhielt er in gedachtem Jahre aus Europa, und sah nun dem Herrn Gericke, der zu seiner Unterstützung bestimmt war, sehnsuchtsvoll entgegen. Es verzog sich jedoch dessen Ankunft wider Vermuthen etwas lange, weil derselbe eine außerst

ferst gefährliche Seereise zu überstehen hatte, und nach Ceylon verschlagen wurde. Erst am 26sten Junius 1767. traf Herr Gericke in Cudalur ein. Seine Ankunft fiel in eine freudige Periode, da eben damals der Bau der schönen neuen Zions-Kirche, deren Einweihung er mit beywohnte, geendiget war. Dieser Bau hatte an achthundert Pagoden gekostet, wozu das meiste, sowol an Gelde, als an Baumaterialien, von dem Gouvernement in Madras und von einigen auswärtigen Gönnern war beygetragen worden.

Nach so vielen und schweren Kriegsunruhen, wos bey die Stadt- und Landgemeinen durch Hungersnoth noch mehr als durch Feindes Schwerdt gelitten hatten, gehörte allerdings einige Zeit dazu, bis diese Gemeinen wieder ansehnlich wurden. In den Jahren 1768. und 1769. war der Zuwachs nur geringe. Es wütheten damals die Pocken und andere bössartige Krankheiten, welche sonderlich viele Schulkinder wegrafften. Herr Hüttemann verlor selbst drey Töchter, die mit sechs andern seiner Kinder zugleich von den Pocken waren befallen worden. Doch half Gott auch diese schwere Prüfung überstehen, und schenkte dem Lande, welches im J. 1769. vom Heyder Ally sehr war bedrohet worden, die Ruhe wieder, nachdem im Monat April dieses Jahres der Friede mit demselben zu Stande gekommen war.

Wäh-

Während der Ruhe, die Cudalur in den Jahren 1770. bis 1777. genoß, verstärkte sich die Gemeinde sehr merklich. In dem ersten dieser Jahre kamen schon dreßsig neue Glieder dazu. In den folgenden war jährlich ein Zuwachs von 60, 70 und noch mehreren. Im Jahre 1774. vermehrte sich die Zahl um 108. Die Schulen kamen auch wieder in Aufnahme, besonders, nachdem die Armenschule für Europäische Kinder im Jahre 1772. war angelegt worden. Im folgenden Jahre sahe man sich, weil das alte Missionshaus sehr schadhaft geworden war, genöthigt, ein neues zu erbauen. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde den Missionarien durch die Freygebigkeit des Gouverneur's zu Colombo, Herrn Falk, erleichtert, welcher fünfhundert der besten Bauhölzer (Palmeren) dazu schenkte.

Auf diese wenigen Erholungsjahre folgten bald wieder harte Prüfungen. Ueberhaupt hat Cudalur während des Kriegs mit den Franzosen ganz besonders gelitten. Die Engländer hatten im Julius 1777. die Belagerung von Pondischeri angefangen, einige von dort ausgelaufene Schiffe aber ängstigten dafür das arme Cudalur. Nach Ankunft einiger Englischen Schiffe erfolgte zwar ein kleines Seetreffen, welches aber doch die Franzosen noch nicht zum Rückzuge nöthigte. Erst einige Zeit nachher verlohren sich die feindliche Schiffe nach und nach von der dor-
rigen

tigen Küste. Die Noth war in Cudalur so groß geworden, daß die meisten, auch von den christlichen Einwohnern, sich mit der Flucht gerettet hatten. Doch hielt Herr Gericke mit den Seinigen aus. Es hatte sich auch schon im Monat September so weit geändert, daß einige um Cudalur wohnende Christen wieder besucht und ermuntert werden konnten. Er that auch, da die Belagerung von Pondischeri noch immer fortgieng, einigemal eine Reise in das Englische Lager, imgleichen nach Villenur, wo die Verwundete lagen, deren er sich treulich annahm. Bei dieser Belagerung, von deren guten Ausgang sehr viel für Cudalur abhieng, verlohren die Engländer viele brave Officiers, unter welchen auch zwey Gönner der Mission waren, der Ingenieur-Major Stevens, und der Capitain Morgan, ein Schwager des Herrn Gericke. Endlich gieng Pondischeri am 13ten October durch Capitulation an die Engländer über, und es wurde nun wieder ruhig.

Doch auch diese Erholung war nur von kurzer Dauer. Herr Gericke konnte sich derselben um so weniger erfreuen, da in seiner Familie aufs neue Krankheiten einrissen, und er selbst sich sehr entkräftet fühlte. Im Jahre 1780. setzte Heyder Ally die ganze Carnatik in Furcht und Schrecken. Cudalur selbst blieb zwar verschont, obgleich die feindliche Reiter oft bis vor die Festung streiften: indessen

Fr. St. 3. V. 3. St.

Ec

wur-

wurde doch die Besorgniß und die Noth, welche aus Verwüstung der ganzen umliegenden Gegend entstand, sehr groß, als der Feind Porto novo, welches von Cudalur südwärts nur eine halbe Tagereise entfernt ist, in seine Gewalt gebracht und rein ausgeplündert hatte. Das Englische Corps, welches ihm aus Madras entgegen rückte, erlitt durch den unglücklichen Zufall, daß während dem Treffen zwey Pulverwagen aufflogen, einen großen Verlust, und mußte sich mit Zurücklassung vieler Bagage und Zelte nach Madras zurückziehen. Hätte nicht Arcat, wo Heyder Ally den größten Theil seiner Macht zusammen zu halten nöthig fand, den Feind ziemlich lange beschäftigt, so würde derselbe schon damals das ganze Land überschwemmt haben. Das Elend wurde aber dadurch fast allgemein, daß die ganze herumliegende Gegend von Heyder's raubgierigen Leuten durch Sengen und Plündern verwüstet wurde. Viele Einwohner kamen vor Hunger um, andere giengen aus Verzweiflung gar zum Feinde über, weil sie keine Anhänglichkeit an den Nabab hatten, von dessen Leuten sie schon vorher so sehr waren ausgesogen worden.

Im J. 1781. wechselte Furcht und Hoffnung in Cudalur öfters ab. Im allgemeinen aber stieg die Noth bey fortwährenden Kriegsunruhen, und da zuletzt weit und breit keine Lebensmittel mehr zu finden waren,

waren, immer höher, so daß die Leute häufig auf den Straßen vor Hunger umfielen. Am Ende des Januar verließ das feindliche Heer die Gegend von Cudalur auf die Nachricht, daß der Englische General Eyre Coote im Anzuge sey, und schon eine Festung mit Sturm erobert habe. Die Freude, die nun alles wieder belebte, wurde dadurch etwas geschwächt, daß um eben diese Zeit eine Französische Flotte bey Pondischeri ankam. Sie fand aber für rathsam, sich bald wieder zu entfernen. Im Anfang des März zog sich das feindliche Heer größtentheils ins Tanschaurische, welches die Folge hatte, daß die Zufuhr des Nelli von Madras und Bengalen auf einige Zeit wieder erleichtert wurde. Doch that sich der Mangel in den folgenden Monaten bald wieder hervor, da das zahlreiche Englische Heer kaum mit dem nothdürftigsten versorgt werden konnte. In der Mitte des May kam eine Englische Flotte auf der Rhede von Cudalur an, und noch in eben dem Monat brach das große Heer aus seinem Lager auf. Es hielt schwer, den sehr vorsichtigen Heyder Ally, dessen Heer über 200000 Mann stark war, zu einer Schlacht zu bringen. Endlich glückte es dem braven General Coote, daß er in der Nähe von Porto Novo einen vollständigen Sieg über Heyder's Heer erfocht. Und noch in eben dem Jahre schlug der General Coote den Feind noch zweymal in die Flucht, am

27sten August bey Perumbakam *), und vier Wochen darauf bey Arcat. Diese entscheidende Siege, wodurch Heyder Ally auf einige Zeit gedemüthigt war, wurden zu Eudetur mit öffentlichen Dankfesten gefeyert. Ehe aber dem drückenden Mangel durch hinlängliche Zufuhr abgeholfen werden konnte, starben noch immer viele vor Hunger. Die Straßen lagen voll von Todten, so daß eigene Leute befestet werden mußten, die Leichen aus der Stadt zu schaffen. Das viele Ungemach des Krieges, wodurch sich das Jahr 1781. auf traurige Art auszeichnete, wur:

*) Dieser wichtige Sieg wurde auf eben dem Plage erfochten, wo die Engländer im vorigen Jahre die harte Niederlage erlitten hatten, worüber Heyder Ally so übermüthig geworden war. Er stand in dieser Gegend damals in einem stark verschanzten Lager, dessen dreyfache Linie zu durchbrechen, den Engländern viele Leute kostete. Heyder war vor dem Treffen so trohig, daß er nicht nur dem General Coore die Auswechslung der Gefangenen, worauf dieser angetragen hatte, abschlug, sondern auch demselben sagen ließ, daß, wenn er Lust habe, seine und seiner Leute Gebeine mit denen ihrer Landsleute, die vor dem Jahre in eben dieser Gegend in großer Menge waren getödtet worden, zu vermengen, er nur näher kommen und erwarten solle, daß er wie jene würde empfangen werden. Für diese Großsprecherey wurde er nun, wie er es verdiente, aufs empfindlichste gedemüthigt.

wurde noch dadurch vermehrt, daß in diesem Jahre auch der Krieg zwischen England und Holland ausbrach. Nagapatnam, der Hauptort der Holländer auf dieser Küste, gieng nach einer schweren Belagerung am 12ten November mit Capitulation an die Engländer über. Hiedurch kamen viele Familien in großen Verfall.

Man darf sich wol nicht darüber wundern, daß bey den so drückenden Umständen im J. 1781. die Gemeine in und um Cudalur nur einen geringen Zuwachs von 21 Seelen gehabt hatte. Dagegen war freylich die Zahl derer, die durch Krieg und Hunger waren aufgerieben worden, ungleich größer. In eben diesem Jahre starb auch Herr Hüttemann am 18ten Julius. Dieser Verlust war so empfindlich nicht, als er unter andern Umständen gewesen seyn würde. Die Missionsgeschäfte wurden bey der Thätigkeit und Rechtschaffenheit seines Schwiegersohns und Amtsgehülfs, des Herrn Gericke, nun weit besser, als sonderlich in den letzten Jahren von seinem Schwiegervater geschehen war, betrieben. Aus Schonung, die ich gern gegen Verstorbene beweise, will ich hier nichts weiter gedenken, als daß Hüttemann's anfänglicher Eifer nachher in großen Kaltsinn ausgeartet, den man schon vom J. 1770. an, deutlich bemerkte. Vergeblich suchten ihn seine Amtsbrüder durch liebreiches Zureden zur Thätigkeit

zu ermuntern. Seine Abneigung verwandelte sich nach und nach in Bitterkeit, die er, sonderlich in den fünf letzten Jahren, durch viele nach Europa abgelassene Briefe, aus welchen mehreres angeführt werden könnte, an den Tag legte. Er hätte besser gethan, sein Amt nieder zu legen, als daß er es zur vielfachen Kränkung seiner Mitarbeiter beybehielt, und sein Gewissen durch Hintansetzung seiner Pflichten beschwerte. In seinen letzten Stunden hat er jedoch das Geschehene bereuet, und sein Unrecht erkannt.

Ich komme nun zu der letzten gleichfalls traurigen Periode dieser Missionsgeschichte von Cudalur. Ich nenne diese Periode darum die letzte, weil sie auf den noch jetzt fortdauenden Zustand dieser Mission einen großen Einfluß gehabt hat. Cudalur mußte noch sehr harte Schicksale erfahren. Heyder Ally war kaum gedemüthigt, als die Franzosen, um ihn zu unterstützen, mit einer Flotte unter dem Admiral Suffrein vor Cudalur erschienen. Es rückte auch ein Französisches Heer, welches Duchemin anführte, vor die Festung, und vereinigte sich mit 25000 Mann, größtentheils Reiteren, welche Tippu Saib, des Heyder Ally Sohn, commandirte.

Hier fängt eine Reihe trauriger Jahre an, in welchen die dortige Mission kaum noch ihre Existenz behielt. Cudalur gerieth nun auf mehrere Jahre in

die

L

die Gewalt der Franzosen. Die Missions-Anstalt und deren Gebäude wurden zwar noch ziemlich geschont, es wurden aber doch die Geschäfte des Herrn Gericke sehr unterbrochen. Bald nachher gaben die Umstände zu Madras Gelegenheit, daß er dahin gezogen wurde: von welcher Zeit an kein eigener Missionarius mehr zu Cudalur gewesen ist. Dieses alles muß nun etwas mehr aus einander gesetzt werden.

Dem doppelten Angriff zu Wasser und zu Lande konnte Cudalur nicht lange widerstehen. Es war nur die Frage, in wessen Hände man sich werfen sollte. Heyder Ally hätte gern diesen so bequem gelegenen und festen Platz in seiner Gewalt haben mögen. Den Franzosen lag gleichfalls vieles daran, diese Festung zu behaupten, deren Eroberung auch wol nicht ohne ihre Flotte zu bewerkstelligen gewesen wäre: daher sie vorzüglich ein Recht dazu zu haben glaubten. Sie forderten daher gleich, nachdem die Landarmee am 3. April ins Lager gerückt war, am folgenden Tage den Platz auf, und man hielt es für besser, ihnen denselben zu übergeben, als ihn in andere Hände kommen zu lassen. Die Franzosen besetzten ihn also schon am 4. April 1782. und haben ihn nachher bis zum Jahr 1785. im Besitz behalten. In dieser Zeit hat Cudalur sehr viel gelitten. Die Missionshäuser mußten geräumt werden, die Kirche wurde zu einem Pulvermagazine bestimmt, und der Missions-

garten *), den Herr Gericke nach Hüttemann's Tode sehr verschönert hatte, wurde ganz verwüster. Der umliegenden Gegend ergieng es nicht besser. Sie sahe einer Wüste sehr ähnlich, da die Einwohner theils geflüchtet, theils durch Feindes Schwerdt, Hunger und ansteckende Krankheiten aufgerieben waren. Der Fortgang der mit Heyder Ally angefangenen Friedensunterhandlungen wurde durch die Franzosen gehindert.

Herr Gericke konnte bey diesen Umständen nicht so viel thun, als er wünschte. Die Feinde ließen ihn zwar in seinen Geschäften ungestört: weil er aber den Gebrauch der Kirche nicht frey hatte, so sahe er sich genöthigt, den wenigen, an welchen er damals arbeiten konnte, des Sonntags in seiner Wohnung Malabarisch, Englisch und Portugiesisch zu predigen. Da also nicht viel in Cudalur zu thun war, so hielt er für das Beste, auf einige Zeit nach Madras zu gehen. Er that im August 1782. diese Reise zur See in einem Boot, nachdem er Erlaubniß dazu erhalten hatte. In der Meinung, bald wieder zurück zu kehren,

*) Dieser Garten lag etwa eine Englische Meile von der Stadt in einer der anmuthigsten Gegenden. Die Feinde zerstörten ihn völlig. Die vortreffliche Allee von Tamarindenbäumen, die man so sorgfältig gepflegt hatte, wurde umgehauen, und das Gartenhaus bis auf den Grund niedergerissen.

ren, hatte er seine Familie zurückgelassen, und die Besorgung der damals schwachen Gemeinde inzwischen den Gehülften, so wie die Schule *) dem für sie bestimmten Lehrer, anbefohlen. Es wurde ihm aber sein diesmaliger Aufenthalt zu Madras sehr ängstlich, weil nicht lange nachher alle Communication zwischen diesem Orte und Cudalur gesperrt wurde, die gemachten Versuche aber, noch zu rechter Zeit zu den Seinen zurückzukehren, ihm fehlschlügen. Er erlebte auch damals zu Madras nicht viel Freude. Die zum Entsatz von Cudalur im Monat August von dort ausgelaufene Englische Flotte wurde durch Stürme hart mitgenommen. Es fiel auch zwischen ihr und der Französischen ein Treffen vor, worin sie zwar siegte, aber doch nach Madras zurück zu kehren für dienlich fand. Die Landarmee war gleichfalls in ihren Progressen durch verzögerte Ankunft der Flotte etwas aufgehalten worden, und da ihr zuletzt der Proviant ausgieng, so mußte auch sie unverrichteter Sache nach Madras zurückgehen. Der brave General Coote, von dessen neuer Unternehmung man sich so viel versprochen hatte, wurde noch dazu krank.

Cc 5

Er

*) Die Zahl der Schulkinder war durch ein epidemisches Fieber so vermindert, daß nur noch zwey übrig geblieben waren. Auch von Erwachsenen waren viele gestorben. Herr Gericke hatte selbst schwer darnieder gelegen.

Er mußte sein Commando niederlegen, da die Aerzte kein besseres Mittel zu seiner Wiederherstellung fanden, als daß er sich auf einige Zeit nach Bengalen begäbe, um dort die Seeluft zu genießen. Dies war für die Progressen der Engländer sehr nachtheilig. Die Feinde behaupteten sich nun leichter im Besitze dessen, was sie damals inne hatten.

Endlich gieng die frohe Nachricht ein, daß der Friede sowol mit Frankreich als auch mit dem Tippu Saib im September 1783. sey ratificirt worden. Alles wurde nun von Freude belebt, es verzog sich aber doch die Räumung und Zurückgabe von Cudalur noch bis zum Jahre 1785. Die Kirche und Missionshäuser wurden indessen schon im Jahre 1784. an Herrn Gericke zurückgegeben. Letztere waren noch in ziemlich gutem Stande, die Kirche aber war sehr beschädigt. Von den Christen hatten sich bey seiner Rückkunft im April 1784. kaum zwanzig wieder eingefunden. Die meisten wagten es noch nicht zurück zu kehren, weil der Ort noch nicht von den Feinden geräumt war. Es konnte also auch damals noch nicht viel mit Nutzen unternommen werden. Dies bekümmerte Herrn Gericke gar sehr: zumal da er die sichere Nachricht aus Frankenbar erhielt, daß in einigen Monaten die Auslieferung der eroberten Plätze noch nicht erfolgen würde. Da er immer gern in seinem Amte thätig ist, und das ihm anvertraute

traute Pfund nicht ungenutzt lassen will, so war es ihm unleidlich, seine Zeit und Kräfte so wenig zu gebrauchen. Er entschloß sich also, eine Reise nach Lanschaur und Tirutschinapalli zu thun. Er hielt sich auf der Hin- und Herreise einige Zeit zu Nagapatnam auf, um den dortigen Glaubensbrüdern, die damals keinen Prediger hatten, nützlich zu werden. In Tirutschinapalli bekam er im Junius 1784. die Nachricht, daß Eudelur ehestens an die Engländer übergeben werden sollte. Mit Freuden eilte er nun nach der Küste zurück, fand sich aber in seiner Hoffnung getäuscht. Er vernahm zu Nagapatnam, es sey eine Französische Fregatte zu Pondischeri mit der Nachricht angekommen, es sollte den Engländern Tiruffunamalei nicht anders als nur unter der Bedingung, es sogleich an die Holländer zurück zu geben, wieder abgetreten werden. Dies wollten nun die Engländer nicht: darüber blieb alles beym Alten. Die eroberten Länder litten hierbey am meisten, besonders Eudelur, dessen Mission großen Schaden davon gehabt hat. Herr Gericke sahe wohl ein, daß er dort nicht so viel Nutzen als anderswo würde stiften können. Da es nun in Madras für ihn und seine Familie allzu kostbar gewesen wäre, in Frankens-

bar

bar aber es an Raum für die Seinigen fehlte, so faßte er den Entschluß, sich nach Nagapatnam, welches die Engländer damals schon im Besiz hatten, zu begeben, wo er an einer zahlreichen Portugiesischen Gemeinde und an einigen Malabarischen Christen, zugleich auch an den Englischen Soldaten zu arbeiten Gelegenheit hatte. Nun beruhigte er sich, nachdem er einen Ort gefunden hatte, wo er ungehindert thätig seyn konnte. Es gereichte ihm zu vieler Ermunterung, daß eine dortige angesehene Wittwe ihm ihr geräumiges Haus zur freyen Wohnung überließ. Von dieser Zeit an hielt er sich bis zum Jahr 1788, da ihm die Mission zu Madras übertragen wurde, größtentheils in Nagapatnam auf, wo er vielen Nutzen gestiftet hat. In Cudalur aber ist seitdem keine eigene Mission bis hierher gewesen. Jedoch hat Herr Vericke bis auf den heutigen Tag seine Aufsicht und Vorsorge zugleich mit auf Cudalur erstreckt. Er ist mehrmals dahin gereiset, hat für die bestmögliche Fortstellung der Arbeit an Kirchen und Schulen durch gute Lehrer und Vorsteher gesorgt, und dadurch seine persönliche Abwesenheit so erträglich als möglich zu machen gesucht. Auf solche Art wird noch immer
an

an dortigen Christen und Heiden die Arbeit fortgesetzt.

Am 1sten Februar 1785. erfolgte endlich die Rückgabe von Cudalur. Die Englische Flagge wurde nun wieder aufgesteckt, die Franzosen aber kehrten nach Pondischeri zurück. So angenehm auch diese Botschaft dem Herrn Gericke war, so vernahm er doch zugleich solche Nachrichten von dem Zustande des Orts, die eben nicht zur Rückkehr reizten. Er blieb also zu Nagapatnam, und suchte von dort aus dem guten Cudalur, welches so viel und so lange gelitten hatte, nützlich zu werden. Das erste, was er that, war, daß er schon am 21. März 1785. an den Gouverneur von Pondischeri wegen des Missionshauses und Gartens, so die Franzosen im Jahre 1782. bey Annäherung der Englischen Armee zerstöret hatten, schrieb, weil sie in der Capitulation einigen Schadenersatz versprochen hatten. Die Antwort war, die Sache sollte untersucht werden, und ihm Recht widerfahren. Es zeigte sich aber nach mehreren Monaten noch keine Wirkung davon. Er schrieb daher am 28ten September an den inzwischen angekommenen neuen Gouverneur, und ersuchte denselben, weil man schon wußte, daß auch er bald
nach

nach Europa zurückgehen würde, er möchte wenigstens seinem Nachfolger die Sache empfehlen. Aber weder der eine noch der andere fand für gut, eine Antwort darauf zu ertheilen. Dies beunruhigte Herrn Gericke sehr. Es kamen aber auch in diesem Jahre noch andere angreifende Dinge hinzu. Schon im Anfange des Februars 1785. starb sein treuer National-Gehülfe Majappen, der ihm bis dahin sehr zur Erleichterung gedienet hatte, und von Christen sowol als Heiden geschätzt wurde. Zur damaligen Zeit, da seine Hülfe sehr nöthig war, wurde er doppelt vermisst. Im Monat April bekam Herr Gericke unangenehme Streitigkeiten zwischen drey Malabarischen Christen-Familien zu schlichten. Dies Geschäft ist wegen des zum Nachgeben nicht sehr geneigten Charakters dieser Nation oft mit vielem Verdruß verbunden. Hierzu kam noch, daß ihm gegen Ende dieses Monats unvermuthet von der Frau, welche ihm das Jahr vorher so gütig freye Wohnung in einem ihrer Häuser verstattet hatte, angekündigt wurde, das Haus baldmöglichst zu verlassen. Alle diese angreifende Umstände erschütterten seine Gesundheit: jedoch setzte er seine Amtsgeschäfte dabey noch fort. Nachdem er sich etwas wieder erholt

holet hatte, that er im Julius 1785. eine Reise nach Trankebar, um mit einem Holländischen Schiffe nach Palliakatte zu gehen, wo er den 2. August ankam, und sich sowol der dortigen Portugiesischen und Malabarischen Gemeine, als auch der Armen, sehr annahm. Er reisete von da noch im August nach Madras, und im folgenden Monat nach Belur. Gegen Ende des Septembers besuchte er Eudelur. Er wollte sich hier länger aufhalten, wurde aber schon im October durch die Krankheit seiner Frau veranlaßt, wieder nach Nagapatnam zu gehen, wo er nachher blieb. Die noch immer schwache Gemeine besorgte auf seine Anordnung der Catechet Manoel, und stattete ihm von Zeit zu Zeit schriftlich Bericht ab. Die Aufsicht über die Missionsgebäude war dem Habakuk übertragen.

So besorgte Herr Gericke von Nagapatnam aus die Missionsgeschäfte zu Eudelur bis zum J. 1788, in welchem er die Mission zu Madras übernahm. Seit dieser Zeit vermehrten sich zwar seine Arbeiten sehr, er entschlug sich aber doch der Vorsorge für Eudelur nicht gänzlich. Er nahm sich der dortigen Kirche und Schulen nach allen Kräften an, reisete selbst von Zeit zu Zeit dahin, predigte, theilte das

heil.

heil. Abendmahl aus, und taufte oder confirmirte die während seiner Abwesenheit von andern Getaufte.

Es fand sich ein Deutscher, Namens Horst. Diesen gebrauchte Herr Gericke anfänglich nur dazu, den Engländern die Gebete, den Portugiesen aber eine Predigt vorzulesen, auch an der Schule zu arbeiten. Nachher erweiterte er dessen Wirkungskreis, da er seine Arbeitsamkeit und Genauigkeit in Verrichtung aller Geschäfte mit Vergnügen wahrgenommen hatte. Jetzt besorgt derselbe nicht nur den Portugiesischen Gottesdienst, sondern tauft und copulirt auch. Diese Ministerialhandlungen verrichtet er in Vollmacht von dem dortigen Residenten, der ihm dafür sein Salar von fünf Pagoden monatlich giebt. Zum Wohlgefallen der Engländer hat auch Herr Horst eine Englische Schule in Cudalur angelegt. Ueberdem besucht er das Hospital, und führt die Aufsicht über die Kirche, Missionshäuser und Malabarische Schule, so wie auch über die Arbeit der Malabarischen Catecheten. Er bekommt dafür von der Mission monatlich auch fünf Pagoden. Die Kirche und Schule wird daher ordentlich besorgt. Ueber Erhaltung der Ordnung wacht Herr Gericke, der öfters selbst die Gemeinde besucht, und sie durch seine

seine

seine Vorträge erbauet, auch die Fortschritte der Schuljugend untersucht. Solche Reisen hat er in den Jahren 1789. bis 1795. fünfmal gethan. Er erstreckt seine Vorsorge auch auf die Missionsgebäude, die zum Theil vermiethet sind, zum Theil aber leer stehen, und nach und nach etwas baufällig werden. Bey seiner Anwesenheit im Jahre 1795. unterredete er sich mit den dortigen Englischen Herren über die sehr nothwendig gewordene Reparatur der Kirche. Man fand den Bau, weil die Mauer ausgewichen war, so dringend, daß die ganze Südseite bis auf den Grund abgetragen werden mußte. Um die erforderlichen Kosten aufzubringen, wurde eine Subscription veranstaltet, die zwar einen guten Anfang hatte, aber doch nicht zur Bestreitung der Kosten hinlänglich befunden wurde. Indessen brachte er es doch noch in diesem Jahre so weit, daß das neue Gebäude von außen, ehe noch die Regenzeit eintrat, fertig wurde.

Wie die übrigen Missionarii die Vorsorge des Herrn Gericke für die Kirche und Schulen zu Eudelsur mit Dank erkannten, so haben sie auch an ihrem Theile nach Gelegenheit behülflich zu seyn nicht unterlassen. Bey ihren Reisen haben sie auch Eudelsur

zuweilen besucht, und der dortigen Gemeinde mit ihrem Amte gedienet. Als Herr John in den Jahren 1791. und 1792. bey damaliger großer Schwächlichkeit sich durch Reisen zu stärken suchen mußte, war er auch einige Tage zu Eudalur, und nahm an Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes, so viel als seine Umstände erlaubten, Antheil. Im J. 1793. wurde die dortige Gemeinde durch die Gegenwart der Herren Schwarz und Rottler erfreuet. Beide predigten, taufte, theilten das Abendmahl aus, und confirmirten einige Kinder.

(Das Uebrige von den Englischen Missionen im folgenden Stücke.)

Schulze.